

Miszellen für Künstler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **46 (1920)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-453853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Stadtrats-Verhandlungen

Zürich, im August.

(Vorbemerkung: Lieber Liebespater! Der Stadtrat von Zürich ist nicht so dumm, wie man anfänglich gemeint hat; er ließ sich seine Serien von ein paar Arbeitsstunden nicht rauben, und als man eine Sitzung erzwingen wollte, da erschien einfach niemand von den Bürgerlichen. Jetzt hat am letzten Samstag eine Sitzung stattgefunden, welche so ruhig verlief, daß sich die ältesten Parlamentarier nicht entsinnen können, seit dem Kriege etwas ähnliches erlebt zu haben.)

Unter dem Vorsteher des Herrn Gutenberg, welcher sich in den Serien prächtig erholt hat, wird zunächst darüber abgestimmt, ob man einen Beschluß zu dem Beschluß über die Beschlußfähigkeit des Rats fassen wolle. Dann einigt man sich dahin, es seien zuerst einige bauliche Geschäfte zu erledigen. Die Stadt Zürich, die immer noch nicht weiß, wohin mit dem Geld, hat verschiedene einsam gelegene Straßen anständig ausbauen lassen, damit es auch etwas gleichsieht. Die Kosten für diese Arbeiten sind viel höher, als man veranschlagte, worüber sich eine allgemeine Befriedigung auslöst. Dr. Tschinger (fr.) betont, man müsse einmal aufhören, die Kanalisationsanlagen unter den Straßenboden zu legen, es sei viel besser, wenn man sie durch die angrenzenden Willen hindurchführe, damit es dort einen guten Abzug gibt für das Spül- und Wühlwasser, welches die Arbeiterchaft so nötig braucht. Der Rat nicht zustimmend.

Weichmann (dem.) regt sich darüber auf, daß man Häuser bauen will, die kein Dach haben, denn der Voranschlag für die Bauten an der Zentralstraße sei nicht zu decken. Es entspinnt sich eine lange Diskussion über diese Frage, wobei auch der Architekt Hartpfer das Wort ergreift und rügt, daß der Abort über den Küchenherd hinweggebaut werden solle. Das sei doch nicht hygienisch. Der Rat hört nichts. Auf der Linken ist man langsam eingeschlafen, der Präsident zwirbelt seinen Schnauz und einen Kohnoorbleißli, um der wachsenden Müdigkeit Herr zu werden.

Nachdem der Rat die Angelegenheit hinreichend erdauert hat und man zur Ansicht gekommen ist, die Stadt könne keine Beiträge leisten, wenn man nicht wisse, wie die Aborte, Zimmer und Keller eines Hauses ausfallen, wird das ganze Bauprojekt einer Kommission überwiesen, welche nun den alten Schinken verdauen soll.

Der Sozialideallist Löwenhügel weigert sich, seine Motion betreffend die Abänderung des Krümmungsradius der Tramschleife bei der Straßenbahnschneiderei heute zu behandeln, da er sieben Stunden zu sprechen habe.

Darauf hebt der Rat die interessante Sitzung auf.

Miszellen für Künstler

Ein Akt hat immer etwas Aktuelles an sich!

Ein Zürcher, der über Berner Kunstpolitik Broschüren schreibt, sollte sich vorher in der „Unfall“ versichern lassen.

Gewisse Maler, deren Bilder nicht Ueberfluß an Geist aufweisen, sollten sich in der Vadianstadt St. Gallen etablieren. Man soll dort an einer gewissen Straße einen „Geist“ herumspuken sehen können.

Im Café

Sie: Herr Erich, Sie werden mit meiner Mitgift sicher zufrieden sein!

Er: Ja, was ist denn Ihr Herr Vater, mein Bräulein?

Sie: Lumpen- und Knochenfahmler?

S. S.

Im Hotel-Salon

Stimmungsbild im modernen Versbildstil

Man ruht aus.

Das Klavier hält still

wie ein Idyll.

Behende ein paar Hände

sich regen.

Dazu

bewegen

ein paar Damenlippen

sich.

Nach

dünkt: Es sei des Lied,

das grell ertönt,

(wer stöhnt?)

sehr wundervoll. —

Man klatscht wie toll.

Nach dem Applaus

ruht man sich aus.

Jolis

Galanterie

Im überfüllten Tramwagen hatte ein Arbeiter seinen Platz an eine ältliche Dame abgetreten. Diese dankte ihm erfreut.

„So gehört sich's,“ wehrte der Mann den Dank ab.

Als die Dame sah, fügte der ritterliche Arbeiter hinzu: „Ich sage immer, ein Maa darf nie e Frau nah lah. Mänge Maa steht nu uf, wenn sie hübsch ist, aber gsehnd Sie, ich mache kein Unterschied!“

Ek.

Aus der Schule

Lehrer: Ich habe 30.000 Franken und möchte ein Landgut kaufen, das 50.000 kostet. Was brauche ich da noch?

Der kleine Erbi: Eine reiche Frau!

S. S.

Mini Freud!

Is Giolitti esi Lucerna
Bi Lloyd Giorgio, hät mi freut,
Aend die grandì Testi sàme
Alte Frundschaftsbund erneut.
Häd mi freut, dass Giolitti
Au mol cho in Svizzera,
Und ät funde, seigi molto
Au in Svizzera bella.

Was die Swei änd in Nicolaus
Chutelli butzed, chan nit wüssa,
Sind alt beidi Diplomati
Und die händ a bsunders Gwüssa.
Aend jo gwüss au da Fiume
Plaudret vo d' Annunzio,
Wo jets worde Bolschiwigghi,
Z'erst Poet, dann Bajazzo.

Aend au plausched von Soviotti
Lenin, Polk, Guerra, lätz,
Von di Dütse und Fransosi,
Warchau, Danzig, andri Blätz.
Glaube nid, vo mir and s'wätzet,
Dass es au es Unrächt sei,
Dass ig so als straniro
Z' Zurigo kei Schatzli hei!

Isse wohl, vergaue Fluma,
Birrelli ganz dolci, süess,
Aber süessi Gusseli
Leider ich entbähre mües.
Ai, Signori, Giortsch-Giolitti,
No all denke Politik.
Uesereina au möcht lāba
Mit verlickt Augeblick!

Also mached Welt jetzt Frieda,
Alles Lumpesügg is Blei,
Sorged, dass au Italiano
Jede n eiges Schatzli hei!
Chönd 'r magge nid? Lönd's bliba:
Uesereina chunad so no dra!
Uederesse slüssed Frundschaft:
Italia un Svizzera!

Luigi Fidelbini

Nu schlägt's 13!

„Um 23 Uhr brach im Gefängnis Feuer aus!“

„Ist dabei jemand zu Schaden gekommen?“

„Nur die Tormache; da — schlief man zu fest!“

hi

Briefkasten der Redaktion



Musli. Von einem „berauschenden Trauerkultus“ anlässlich des Todes der Königin-Mutter von Siam weiß die Schweizer Illustrierte Zeitung zu berichten. Die Siamesen werden in ihrer Freude über die traurige Begebenheit so manchen Salamander geüben haben, daß das „berauschende“ Element nicht mehr ausbleiben konnte.

R. L. in S. In den Innsbrucker Nachrichten vom 26. August fand folgendes zeitgemäße Inserat: „Hemd und Unterhose, neu, wird gegen Holz und Kohle getauscht.“ — Es ist ja gewiß schön, wenn man im Winter Kohlen hat; dieser Besitz sollte aber den einer Unterhose doch nicht ganz ausschließen.

S. K. in S. „Ein Halbschweizer, Baron, sucht Ehe mit eleganter Millionärin.“ Dieser sich also in der M. S. S. verlautbarende demi-Gidgenoß könnte bei näherem Zusehen auch ein „Vierteilschweizer“ sein. Jedenfalls spricht es für seine Bescheidenheit, daß ihm mit der erst-besten Millionärin nicht gedient ist. Sie muß auch elegant sein; sicher aber nicht recht bei Trost, wenn sie auf dieses Halbblut hineinfällt!

R. M. in Z. In Bern haben sie leghthin an einem Sonntagmorgen ein paar Choräle vom Münsterturn herab gelaufen, angeblich zur Beruhigung jener Gemeindebeamten, die ihren Sold noch nicht bekommen hatten. Im Fund referierte einer über dieses Morgenkonzert und erzählte von Stadtteilen, „die von der Musik bestrichen (!) wurden“. Der Mann scheint noch unter der Kriegsgigihose zu leiden.

Lifettli. In Berlin gibt's jezt „Kinderhirtinnen“. Vielleicht verdient eine ebensoviele wie ein Schafhirt in Amerika, nämlich fünfzig Dollars im Tag. Probieren Sie's einmal; wenn's dann nichts ist, können Sie immer noch als weiblicher Tramkondukteur in Groß-Zürich Suore machen.

W. St. in K. Ein starrer Bager-Bauer hat kürzlich das 21. Kind, einen Bublen, taufen lassen. Und zwar auf den Vornamen „Mut“. Er wird sich gedacht haben, Helmut etc. sei Quasch, aber dem Mut-igen gehöre die Welt. Der Mutigste bei dem freudigen Ereignis scheint uns allerdings der 21-fache Erzeuger gewesen zu sein.

S. K. in S. „Wer dem Publikum dient, ist ein armes Tier. Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.“ Das hat, wie Sie sehen, schon Goethe gemerkt und ausgesprochen.

C. W. in G. Sie scheinen die Sache mißverstanden zu haben. Mit den Versen sollte denen, die auch bei uns nicht „alle“ werden, vordemonstriert werden, daß nicht alle von Hermann, dem Cherusker, abstammenden, zufällig, zwar meistens aus „Verschlagenheit“ von Schicksals-Gnaden in der Schweiz angesiedelten und eingeschweiserten Schriftsteller auch wirklich waschedite Schweizer sind. Nomen est omen!

S. K. in Z. Da haben Sie so ein Gedenk-sprächlein:

Nier ruht in Frieden Peter Weis.
Ein Schleber war er jederselt,
Sis daß er auf dem Berg hoch oben
Ganz jählings selber abgestoben.

S. K. in Th. Von einem Automobilunfall an der „Schundlausenstraße“ bei Interlaken rußten verschiedene Blätter zu berichten. In dieser schundvollen Zeit scheinen sie vergessen zu haben, daß es in jener Gegend nur eine Schundlausenstraße gibt.

M. L. in Z. Das hätten Sie zum voraus wissen können, sagt doch schon Gottfried Keller:

Wenn schlechte Leute zanken,
Niedr's äbel um sie her.
Doch wenn sie sich versöhnen,
So sinkt es noch viel mehr!

Verschiedene. Hat schleunigst die „gufindende Verwendung“ — im Papierkorb gefunden! Aber deswegen nur weiter im Text!

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13